Fürst Bismarck und die badischen Nationalliberalen.

* Aus Karlsruhe wird den „Hamburger Nachrichten" geschrieben:

Es scheint in manchen Kreisen ein gewisses Aufsehen zu erregen, daß bei dem jüngsten Feste, welches die Nationalliberalen in Karlsruhe zu Ehren Moltke's veranstalteten, auch Fürst Bismarck in so hervorragender Weise gefeiert worden ist. Gestatten Sie daher, Ihnen zur näheren Erläuterung dieses Umstandes Folgendes zu bemerken:

Es ist im Allgemeinen in unserm Lande nicht Sitte, viel Personencultus zu treiben. Die politischen Kämpfe und Zerwürfnisse, die seit langen Jahrzehnten in Baden schärfer als anderwärts gewüthet haben, brachten es im Laufe der Zeit zu Wege, daß man sich daran gewöhnte, die Persönlichkeit mehr von der Sache zu trennen und dieser letzteren allein die größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Von diesem Gesichtspuncte aus pflegen auch die badischen Nationalliberalen die Dinge im Landtage und noch mehr die Vorgänge im Reich zu betrachten. Sie haben mit tiefem Weh im Herzen den großen Kaiser Wilhelm aus dieser Welt scheiden sehen, und haben ebenso aufrichtig den leider allzu frühen Tod des edlen Kaisers Friedrich betrauert. Aber sie haben doch einen schönen Trost in der Thatsache finden können, daß des neuen Kaiserreiches Herrlichkeit unerschütterlich und fest gegründet dasteht und daß es keinem Feind je wieder einfallen dürfe, den Südwesten des Reiches zum Spielball seiner Laune zu machen. Diese Zuversicht gründete sich in erster Linie darauf, daß der jugendliche Hohenzollernfürst mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff und daß die treuesten Paladine des hochseligen Kaisers, vor Allem Fürst Bismarck und Graf Moltke, ihm mit den reichen Schatz ihrer Erfahrung zur Seite standen. Die nationalliberale Partei Badens, die ihr engeres Vaterland in einem Zeitraum von dreißig Jahren, unbekümmert um den Zwist und Hader anderer Parteien, durch treue Unterstützung der Regierung zu einem blühenden und wohlgeordneten Staatswesen emporheben half, blickte auch mit Stolz und Freude auf den Aufschwung der Verhältnisse im Reiche, der unter der Führung des gewaltigen Kanzlers sowohl auf dem äußeren, wie auf dem inneren Gebiete überall glänzend hervortrat, und sie mußte deshalb tief erschüttert darüber sein, daß jener Mann plötzlich und ohne erklärlichen Grund für uns von der Leitung der Reichsgeschäfte zurückzutreten sich genöthigt sah. Auch hier bedauerten die Nationalliberalen dies Ereigniß in erster Linie der Sache wegen, weil dem jungen Reichsschiff damit plötzlich der alterfahrene und im Sturm erprobte Steuermann genommen worden war, und das zu einer Zeit, als er gerade dabei war, die letzten Klippen zu umschiffen, als er das Werk, dem seine ganze Lebensaufgabe gewidmet war, durch eine Ordnung und Ausgleichung der inneren Verhältnisse in glorreicher Weise, wie er begonnen, auch zum Abschluß bringen wollte. Nun, das sollte ihm leider nicht vergönnt sein, und man wird sich in das Unvermeidliche zu fügen haben, wenn nicht die Vorsehung durch unerwartete und vielleicht unerwünschte Ereignisse es anders fügt. Aber geradezu unverständlich muß es uns hier in Baden erscheinen, daß derselbe Mann, der noch vor wenig Monaten der Heros seines Volkes war und von Kaisern und Fürsten ausgezeichnet und geehrt wurde, wie Niemand je zuvor, daß der nun plötzlich wie von der Erdoberfläche verschwunden betrachtet werden soll, ja, daß man nicht mehr der Geschichte ihr Recht lassen, sondern verschweigen soll, wer der wirkliche Schöpfer der Größe und Macht des neuen Kaiserreichs gewesen ist und was ihm das deutsche Volk, was ganz Europa ihm zu danken hat. Nein, wir Badener denken anders. Wir werden es nicht zugeben, daß der erste und größte deutsche Mann an den vornehmsten Tugenden eines Volkes, der Dankbarkeit und Gerechtigkeit, zweifeln soll. Für uns bleibt Fürst Bismarck genau derselbe, der er vor dem 18. März d. J. gewesen ist, und wir werden uns das Recht nicht nehmen lassen, ihn zu bewundern und zu feiern, wo sich uns die Gelegenheit dazu bietet. Das führende Organ der badischen Nationalliberalen, die „Badische Landeszeitung", hat schon vor Kurzem dieser innigen Ueberzeugung unserer Partei mit der offenen Erklärung Ausdruck gegeben: „Die Verabschiedung des Fürsten Bismarck sei ein höchst bedauerliches Ereigniß für unser politisches Leben gewesen und es sei bisher nichts geschehen, was diese ihre Anschauung in irgend einer Weise als eine irrige hätte erscheinen lassen können." Das ist nicht allein die Meinung des leitenden Blattes, sondern die der ganzen Partei, und wer daran noch hätte zweifeln wollen, dem würde die Festrede, welche einer der Führer unserer Partei, Landgerichtsdirector Fieser, bei der jüngsten Moltkefeier auf den Fürsten Bismarck gehalten hat, wohl eines Besseren belehren. Diese Worte sind der Ausdruck der Gesinnung unserer ganzen Partei und sie verdienen, hier ausführlicher wiedergegeben zu werden. Der Redner sagte:

„Wenn heute aus Tausend und Abertausend Herzen dem Feldmarschall Moltke Dank entgegengebracht würde, wenn alle Fahnen der Berliner Regimenter in die Wohnung Moltke's getragen würden und der Kaiser und die Fürsten ihm ihre hohen Sympathien entgegenbringen, Einer fehle doch im festlichen Cortege, der Genius Deutschlands, wie ihn Moltke in einer Ansprache einst genannt: Fürst Bismarck! Er wolle keinen Mißton in die Gesellschaft bringen, aber Wahrheit sei es, daß Fürst Bismarck von seinem weltgeschichtlichen Posten zurückgetreten sei mit Bitterkeit im Herzen. Angenagt vom Zahn der Verleumdung verschiedener Parteien, küsse der große Mann, der Deutschland, gestützt auf seinen Zeit und Verhältnisse richtig erfassenden Kaiser Wilhelm I., groß und einig gemacht, heute einsam und allein in Varzin. Doch überall, wo heute deutsche Männer den Grafen Moltke feierten, da werde auch er genannt, er, Bismarck, der Staatsmann, der Einzige, der als solcher von sich sagen könne, daß ihm die Feder nicht verdorben, was das Schwert gut gemacht. Er bedauere den Moment der Verblendung, der die Verdienste eines Mannes, wie dieser, von gewissen Seiten bemäkle und beneide, aber er hoffe, daß die Nation nie den Namen des Fürsten Bismarck vergesse. (Stürmischer Beifall.) Mit fliehender Rhetorik erinnerte Redner an die Ereignisse in den 40er Jahren, wie damals sich die Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reiche kund gegeben. Die Uneinigkeit der Nation und der Fürsten, ja der Fürst selbst, der damals auf dem preußischen Throne gesessen, hätten jene Hoffnungen zerstört. Die heiß ersehnte Einigung sei erst durch Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke herbeigeführt worden. Kaiser Wilhelm I. habe seine Zeit verstanden und in Bismarck den Mann erkannt, der allein fähig war, ihm zum Ziele zu verhelfen und Das zu erreichen, was heute da sei. Bismarck habe seine Siege, wie Königgrätz und Sedan, zu verzeichnen, aber was er als Diplomat erreicht, sei das Höchste gewesen, was je zu erreichen möglich war. Der Präsident eines Napoleon I. hätte nur ein Kaiser Wilhelm I. und sein kühner Staatsmann Bismarck ein Ende machen können. An der Hand der jüngsten geschichtlichen Ereignisse zeigt Redner in klarer Weise, wie der kühne Geist, die Idee zur Schaffung der Größe Deutschlands im Kopfe Bismarck's entstanden, wie Holstein die erste Veranlassung geboten, das Werk zu beginnen, wie er mit dem Kleinstaatenthum gebrochen. Er habe erkannt, daß die Kämpfe zwischen Preußen, Deutschland und Oesterreich hätten ausgekämpft werden müssen, um Deutschland von jenem unglückseligen Dualismus zu befreien und zu einigen. Keiner, wie er, habe es verstanden, damals die Russen und Franzosen fern zu halten, er habe auch längst vorausgewußt, daß ohne Kampf mit Frankreich in Deutschland keine Einigkeit zu erzielen sei. (Lebhafte Zustimmung.) Redner erinnert in beredten Worten an die Schutz- und Trutzbündnisse, durch welche es möglich geworden, Deutschlands Stellung zu sichern und zu erhalten. Allerdings hätten wir, wie Moltke gesagt, hierdurch an Liebe nichts gewonnen, aber wir seien gegen den äußern Haß gerüstet. Er, Bismarck, habe mit Moltke das Deutsche Reich geschaffen und bis heute vor den Nachgelüsten der Franzosen bewahrt, ihm verdanke Deutschland, ja ganz Europa den Frieden. Bismarck habe auch den Particularismus siegreich überwunden, aber es gebe leider noch genug Leute, die ihn pflegten und mergen könne man im Festhallensaale auch von gewissen Leuten (Katholikenversammlung) zu hören bekommen, daß sie die besten Patrioten und die besten deutschen Männer (!?) wären. Fürst Bismarck habe es verstanden, jederzeit das Richtige zu treffen, und so sei es ihm auch zu danken, daß er die Bestrebungen jener Leute gleich recht erkannt und seine Maßnahmen darnach eingerichtet habe. Mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit habe er sich auch hineingeworfen in den Kampf gegen die Umsturzvorlage (stürmischer Beifall). Ihm sei es gelungen, sie nochmal zurückzudrängen, nachdem er den Socialdemokraten mit der Einführung des allgemeinen gleichen und unmittelbaren Wahlrechts und mit der Anbahnung der socialen Reformbestrebungen ihre Waffen genommen und sie zwang, sich auf den Boden des Staates zu stellen.

So sehe also Jeder den Fürsten Bismarck als den leitenden Genius Deutschlands in allen Verhältnissen. Er war es, der nach den großen Siegen von 1866 und 1870/71 zu jeder Zeit für Alles den richtigen Blick gehabt und vor Allem das und nur das gethan habe, was die Möglichkeit eines dauernden Friedens schaffen konnte. So habe er der deutschen Nation die Segnungen einer 20jährigen friedlichen Entwickelung bereitet, aber er habe dabei doch Alles gethan und dem Volke Alles gewährt, — und er sage das nicht nur als Liberaler, sondern auch als Süddeutscher und als Badener — was es vernünftiger Weise verlangen konnte (minutenlanger enthaltender Beifall). Deshalb dürfe das deutsche Volk, wenn es den großen Feldmarschall Moltke feiere, auch den Fürsten Bismarck nie und nimmermehr vergessen.

Auf der Brücke des stolzen Schiffes „Germania" stehe der jugendliche Kaiser, am Steuer ein Mann, der als Seeheld tüchtig, auch als Staatsmann schon schöne Erfolge erzielt; ob er aber das Schiff durch die Fluth der hochgehenden Wogen leiten könne, müsse erst die Zukunft zeigen. Der Kaiser habe ja selbst gesagt: der Curs bleibe derselbe, also verbanden wir ihm auch noch dies; ihm, dem großen Manne, dem eisernen Kanzler, der Deutschlands Größe geschaffen, dem Fürsten Bismarck gelte sein Hoch!"

Nicht enden wollender Jubel folgte der ausgezeichneten, vom Feuer tiefer, inniger Empfindung und vaterländischen Geistes getragenen Rede und die Versammlung sandte darauf unter erneutem Jubel ein Telegramm an Se. Durchlaucht ab.

So die Zuschrift. Daß es gerade die nationalliberalen Kreise des Großherzogthums Baden sind, aus denen diese Kundgebungen erfolgen, verleiht ihnen ein erhöhtes Interesse.

Kunst-Gewerbe-Museum.

* Neu ausgestellt ist eine Tiroler reichgeschnitzte Bauernbettstelle. Das Gestell besteht aus den einfachen, auch bei uns üblichen Holzbohlen. Das Kopfstück endigt ebenso wie das Fußstück in geschweiften Linien, ist aber um ein gut Theil höher als das Letztere. Mit der Kopfseite stand das Bett an der Wand; diese Außenseite ist deshalb nicht weiter berücksichtigt. Im Uebrigen sind die sichtbaren Flächen durch ein flach eingeschnittenes Ornament gziert. Der Grund desselben war ursprünglich roth gefärbt, wovon noch Spuren übrig geblieben sind. Die Zeit, in welcher diese Arbeit gefertigt ist, läßt sich schwer angeben, da die angewandten Formen sehr eigenartig sind.

Vermischtes.

— In dem Gemeindeprotokoll des Städtchens Hechingen soll sich ein fürstliches Ausschreiben vom 18. Februar 1725 eingetragen befunden haben, wodurch jedem Landmann, der einen Kobold, eine Nixe oder andere dergleichen Gespenster fangen und lebendig oder todt einliefern würde, eine Belohnung von 5 fl. versprochen wird. Diese Belohnung sollte der Gespensterjäger beim Oberstjägermeister in Empfang nehmen.

— Einem großen Schmuggel ist, wie die „Dresdner Nachrichten" schreiben, der kaiserl. königl. Finanzwachsectionsleiter Krasa in Tetschen auf die Spur gekommen. Der Knopffabrikant Laurenz Müller in Schönau bei Hainspach betrieb diesen Schmuggel durch lange Jahre auf raffinirte Art. Die Waaren wurden nämlich per Eisenbahn und Post an sächsische Bewohner oder bahn- und postlagernd in Sachsen angewiesen, von diesen Orten über die Grenze geschmuggelt und in die Fabrik des Genannten in der Nacht eingebracht. Der Sectionsleiter fand bei der Hausdurchsuchung bedeutendes Material vor und ließ auf den Grundbesitz des Müller einen Betrag von 100 000 fl. sicherstellen.

— Die „Kölnische Zeitung" entnimmt einer Pariser Eheschließungs- und Ehescheidungsstatistik folgende Angaben: Die meisten Männer in Paris verheirathen sich im Alter von 25 und 26 Jahren, die Frauen im Alter von 22 oder, merkwürdigerweise 27 Jahren. Bis ins 40. Jahr verheirathen sich die geschiedenen Männer mit großer Leidenschaft; gar viele auch noch als Fünfziger und einige wenige auch als Sechziger. Bei den geschiedenen Frauen schließt die Hoffnung auf einen neuen Bund gemeiniglich mit ihrem 40. Jahr ab. Ueber diese Grenze hinaus sind die Ausnahmen von der Regel sehr vereinzelt, obgleich innerhalb eines Jahres drei Fälle festzustellen sind, wo geschiedene Frauen im Alter von mindestens 66 Jahren noch Gegenliebe fanden. Die meisten Männer lassen sich im Alter von 30—34 Jahren scheiden, die meisten Frauen dagegen im Alter von 35—39 Jahren.

— Aus Gent, 29. October, wird gemeldet:

Die nahe Gemeinde Gentbrügge bot gestern das seltene Schauspiel einer Menschenjagd. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß ein belgischer Deserteur, der sich drei Wochen in Flesiger Gegend umhergetrieben, in einem Hause der Straße Van Oest in Gentbrügge ein Unterkommen gefunden habe, und begab sich daher gestern Morgen dorthin, um den Flüchtling zu verhaften. Dieser hatte jedoch Lunte gerochen und floh beim Herannahen der Häscher auf das Dach des Hauses, welches inmitten einer Reihe ganz gleichartiger Gebäude liegt, so daß es dem Deserteur ein Leichtes war, von einem Dach auf das andere zu springen. Die Verfolger besetzten die Eingänge des Hauses in der Erwartung, daß der Flüchtling sich schließlich ergeben und von seiner Höhe herunterkommen werde. Mittags trug ein Mann aus dem Innern des Hauses dem Soldaten ein Mittagsmahl und kurz nachher, als es zu regnen begann, einen Schirm hinauf. Selbstverständlich hatte sich inzwischen auf der Straße eine Menge Zuschauer angesammelt, die eine derartige drohende Haltung annahm, daß weitere acht Gendarmen zur Aufrechthaltung der Ordnung herangezogen werden mußten. Das Rufen der Menge und des ein Zeitungsblatt in der Hand ruhig auf dem Dache sitzenden Deserteurs überdrüssig, lehnte die Polizei endlich eine Leiter an das Haus, auf welcher ein Gendarm sich hinaufwagte. Zwar versuchte der Deserteur, letztere umzuwerfen, aber es gelang ihm nicht, und bald stand der Wächter des Gesetzes mit seinem Carabiner dem Flüchtling gegenüber, der nun von einem Dach auf das andere floh und sich schließlich an einen Kamin festklammerte. Inzwischen war jedoch ein zweiter Gendarm hinaufgestiegen, dem es mit Hülfe seines Genossen gelang, den Flüchtling dingfest zu machen und durch eine durch Wegräumung mehrerer Dachziegel hergestellte Oeffnung nach unten zu befördern. Als die Gendarmen mit dem Gefangenen draußen erschienen, wurden sie von der Menge ausgezischt und mit Steinen beworfen, als es ihnen aber trotzdem gelang, mit dem Deserteur in einen Wagen zu steigen, wuchs die Wuth der rohen Masse aufs Höchste. Die Fenster des Wagens wurden zertrümmert und die Polizisten wie die Gendarmen durch Steinwürfe verletzt. Vor dem Eingang der hiesigen Stadt sahen sich die Gendarmen gezwungen, mehrere Schüsse auf ihre Verfolger abzugeben, wobei ein Schulkind, ein Lehrling und zwei erwachsene Personen verwundet wurden. Der Deserteur wurde im hiesigen Zellengefängniß untergebracht.

— Vor Kurzem wurde in der „Kölnischen Zeitung" auf die von der „Moskauischen Zeitung" geschilderten Versuche einer Ausbreitung des griechischen Glaubens in der deutschen Reichshauptstadt hingewiesen. Die Mittheilung, daß ehemalige preußische Officiere, ein Baumeister mit seiner gesammten Familie 2c. zur griechischen Kirche übergetreten seien, wurde von einigen Berliner Blättern in Zweifel gezogen. Nun aber veröffentlicht das amtliche Blatt der russischen Regierung, der Regierungs-Anzeiger (Nr. 217 vom 17./5. October) einen Bericht aus Berlin, in dem ausführlich von dem Uebertritt eines sechsundvierzigjährigen verabschiedeten preußischen Lieutenants Wilhelm Gehken zur griechischen Kirche berichtet wird. Man erfährt aus der amtlichen Mittheilung, daß Gehken bereits seit dem März dieses Jahres als Hilfslehrer bei der Unterweisung der griechisch-orthodoxen Kinder der Potsdamer russischen (übrigens völlig deutsch gewordenen) Colonisten mitwirkt und daß er nun als Psalmensänger an der russischen Kirche in Potsdam angestellt worden ist. Am 8. October wurde Gehken feierlich in dieses Amt eingeführt. Der russische Botschaftspriester Malzew hielt vor Beginn des Gottesdienstes eine Ansprache, in der er sich zunächst eines ihm vom Metropoliten von Petersburg, Isidor, ertheilten Auftrages entledigte. Namens dieses höchsten Würdenträgers der griechisch-russischen Kirche überbrachte Botschaftspriester Malzew Herrn Gehken den Segen des Metropoliten für seine nützliche und fruchtbare Thätigkeit zu Gunsten der orthodoxen Kirche und insbesondere für seine eifrige Mitwirkung an der Bearbeitung der deutschen Ausgabe der „Göttlichen Liturgie". Ferner wurde verkündet, daß der Metropolit Herrn Gehken in den Clerus der Potsdamer Kirche aufnehme und ihm ein Chorgewand verleihe, womit Gehken sofort bekleidet wurde. Nach dieser Ansprache vollzog Gehken den Gottesdienst und hielt eine deutsche Predigt über Johann den Theologen, die tiefen Eindruck hervorgerufen haben soll. Hinfort wird Gehken stets den bis jetzt zweimal jährlich stattfinden Gottesdienst in der russischen Kirche zu Potsdam leiten; der Regierungs-Anzeiger spricht aber die Hoffnung aus, daß dem genannten Priester baldigst die Mittel geboten werden möchten, an allen Sonn- und Festtagen amtlich thätig sein zu können. Eine allgemeinere Bedeutung haben derartige vereinzelte Sonderlichkeiten natürlich nicht.

— Petersburg, 25. October. Auf seinem bei Pleskau gelegenen Landgute ist gestern der ausgezeichnete russische Goethe- und Lessing-Uebersetzer Alexander Jachontow im Alter von 70 Jahren gestorben. Im Lyceum von Zarskoje Selo, wo einst auch Puschkin erzogen wurde, erhielt er seine erste Ausbildung und hier begann er bereits Lessing's „Emilia Galotti" und einige Stücke von Goethe's „Faust" ins Russische zu übertragen. Später trat er in den Staatsdienst, war dann viele Jahre Gymnasialdirector in Pleskau und endlich Kreisadelsmarschall. Aus den fünfziger und sechziger Jahren stammen seine als vorzüglich anerkannten Uebersetzungen von Goethe's „Iphigenie" und „Tasso", sowie von verschiedenen Dichtungen Schiller's, Lessing's und Heine's. Was seine eigene dichterische Thätigkeit betrifft, so stand Jachontow ganz im Banne Nekrassow's. — Eine andere russische Berühmtheit, deren Name auch von den deutschen Conversations-Lexika verzeichnet wird, ist ebenfalls in diesen Tagen gestorben: das Ehrenmitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Peter v. Tschichatschew (geb. 1812, gest. 13. October zu Florenz), der sich namentlich um die geognostische und botanische Erforschung Kleinasiens Verdienste erworben hat. Von seinen Schriften haben besonderen Werth seine „Reise im Altai" (1845) und sein achtbändiges Werk über „Kleinasien" (1853—68). Er war auch Mitglied der Akademien der Wissenschaften von Berlin und München.

— Militairischer Gewissensbiß. In den Octobertagen des Jahres 1813 hatte auch die Kirche zu Zuckelhausen, welche erst 1791 unter großen Opfern der Gemeinde renovirt worden war, außerordentlich gelitten. Es mußte später Alles wieder neu angeschafft werden. Unter Anderm hatte ein französischer Officier den Auftrag gegeben, die hölzernen Pfeifen der Orgel herauszunehmen und zum Wachfeuer zu benutzen. Um so merkwürdiger ist daher die Art der Reue, welche dieser Officier später deshalb an den Tag legte, indem er zwei Thaler einschickte mit der reumüthigen Bitte, das Geld als Ersatz für die verbrannten Orgelpfeifen annehmen zu wollen. Ein ähnlicher Fall kam im dreißigjährigen Kriege in Stötteritz vor, wo ein schwedischer Quartiermeister wegen Beraubung der Kirche als Entschädigung fünf Thaler schickte, nachdem die Schweden schon einige Tage abgezogen waren.

Literatur.

Das vom Hauptmann Lehnert bearbeitete, schon in fünf Auflagen verbreitete **Handbuch für den Truppenführer** hatte nach der kürzlich erfolgten Herausgabe der wichtigsten Dienstvorschriften eine umfassende Umarbeitung nöthig, die der Verfasser in der soeben bei E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung in Berlin, Kochstraße 68—70, erschienenen neuen, sechsten Auflage zugleich zu einer wesentlichen Bereicherung des Werkes zu gestalten gewußt hat. Das jetzt auf das Doppelte des bisherigen Umfanges vermehrte „Handbuch" enthält nun eine große Menge auf die Verbindungen der Commandobehörden und Truppen, auf Aufklärungsbefehle, auf Vorposten, Unterkunft und Verpflegung bezügliche Notizen, die zugleich in besonderer Absichtlichkeit zusammengeordnet sind. Die Fortentwickelung des Inhalts ist eine so allseitige, daß man diese Sammlung des Wissenswerthen in der Truppenführung jetzt als ein kurzes Handbuch der Taktik, in wegen seiner eigenartigen Anlage, seines scharfpräcisirten Inhalts, als einen schnellen und sicheren Berather des Officiers für Krieg und Manöver, bei Generalstabs- und Uebungsreisen, beim Kriegsspiel und den verschiedenartigsten Winterarbeiten bezeichnen darf.

* * *

Das Novemberheft der von Paul Lindau herausgegebenen, im Verlage der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt, vormals S. Schottlaender (A.-G.) in Breslau erscheinenden Monatsschrift **„Nord und Süd"** wird durch eine prächtige Novelle von Eduard Engel in Berlin eröffnet. Sie spielt in Neu-Griechenland, das der Verfasser, wie sein Buch „Griechische Frühlingstage" beweist, gründlich kennen gelernt hat. — Es folgt Albert Traeger, dessen Portrait dem Hefte beigegeben ist, mit einigen tief empfundenen Gedichten „Am Meer". — Otto Lamp in Breslau schlägt in einem, mit großer Sachkenntniß geschriebenen Aufsatz „über Schulreformen im Auslande und ihre Bedeutung für uns", ein gerade unsere Zeit ganz besonders lebhaft interessirendes Thema an. — G. Diercks in Berlin unterzieht die Bedeutung Helgolands für das Deutsche Reich einer eingehenden Untersuchung. — Der schwedische Schriftsteller Ola Hansson entwirft ein äußerst interessantes Bild von dem Leben und Schaffen des dänischen Dichters J. P. Jakobsen. — In die finsterste Zeit des Mittelalters versetzt uns Ferdinand Hoffmann in Köln mit seinem auf gründlichsten Studien fußenden Aufsatz: „Zur Geschichte der Inquisition im Languedoc im 13. und 14. Jahrhundert." — Eine knappe, spannend geschriebene Novelle: „Der Eumeniden Macht" von Julius Geselschen bildet den Schluß der größeren Beiträge. Ihnen folgen, wie gewöhnlich, zahlreiche, von kundiger und sachverständiger Hand verfaßte Besprechungen der neuesten Erscheinungen des Büchermarkts.

* * *

Für die diesjährige Weihnachtszeit wird unsern Lesern ein praktischer Führer bei den Weihnachts-Einkäufen geboten, wie dies noch selten der Fall war. Im Verlage von Paul Neff in Stuttgart erscheint soeben ein reich illustrirter **Stuttgarter Weihnachtskatalog**, der auf etwa 200 Quart-Seiten ein Verzeichniß der vorzüglichsten Werke für den Weihnachtstisch enthält. Der Katalog, an und für sich schon ein prachtvolles Bilderbuch, bringt nur Gutes und Schönes, ja, man kann sagen, nur Vorzügliches; die gediegensten, von den ersten Schriftstellern und Künstlern geschaffenen Werke haben darin eine Stelle gefunden. An der Hand dieses an Fülle und Mannigfaltigkeit der Gaben unübertroffenen Weihnachtskatalogs kann Jedermann für jedes Alter und für jeden Geschmack Festgeschenke auswählen, durch die er sich und dem Beschenkten große, dauernde Freude bereitet. Für die reiche Auswahl, die dieser mit etwa 400 großen und kleinen Abbildungen geschmückte Katalog bietet, bürgt der Ruf der darin vertretenen Firmen: Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Deutsche Verlagsanstalt, Ad. Bonz & Comp., J. Ebner'sche Buchhandlung, Ebner & Seubert, J. Engelhorn, Evangelische Gemeinschaft, K. F. Glaeser, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Greiner & Pfeiffer, Alb. Heitz, C. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung, Jul. Hoffmann, Alb. Koch, W. Kohlhammer, Carl Krabbe, Felix Krais, Jos. Kürschner's Selbstverlag, H. Laupp'sche Buchhandlung, Levy & Müller, F. Loewe, J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung, Paul Neff, W. Nitzschke, Rieger'sche Verlagsbuchhandlung, Schickhardt & Ebner, Schmidt & Spring, K. Thienemann's Verlag, Süddeutsche Verlagsbuchhandlung, Süddeutsches Verlags-Institut, Gustav Weise, A. Zimmer's Verlag, G. A. Zumsteeg. Der Katalog kann durch jede Buchhandlung für 1 ℳ, am bequemsten gegen Einsendung des Betrags in Briefmarken bezogen werden.

* * *

Geköpfte Masken. Allerlei Charakterköpfe von M. G. Conrad. (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, K. K. Hofbuchhändler.)

Bericht

über die Frequenz im Asyl für männliche Obdachlose, Thalstraße Nr. 28.

In der Zeit vom 25. October bis 1. November 1890.

Nacht vom	Vorgesprochen	Aufgenommen	Zurückgewiesen
25. Oct. zum 26. Oct.	39	38	1
26. " " 27. "	51	50	1
27. " " 28. "	43	43	—
28. " " 29. "	37	34	3
29. " " 30. "	42	42	—
30. " " 31. "	50	47	3
31. " " 1. Nov.	37	37	—
	299	291	8

Bericht

über die Frequenz im Asyl für weibliche Obdachlose Friedrichstraße Nr. 17.

In der Zeit vom	Vorgesprochen	Aufgenommen	Zurückgewiesen
1. bis 31. October 1890	76	76	—

Ich hatte Gelegenheit, einen ☛ großen Posten ☚

Confection

☛ spottbillig ☚ einzukaufen, und offerire davon zu nachstehenden Preisen:

Jaquettes 2—40 Mk.
Wattirte Räder 9—60 "

Elegante Visites u. Paletots
in Wolle, Seiden-Plüsch und Astrachan
Mk. 10—130.

Einen Posten Wollene Lamas Meter nur 1 Mk.

Grlmm. Steinweg 2, **Carl Tüscher,** Grimm. Steinweg 2.